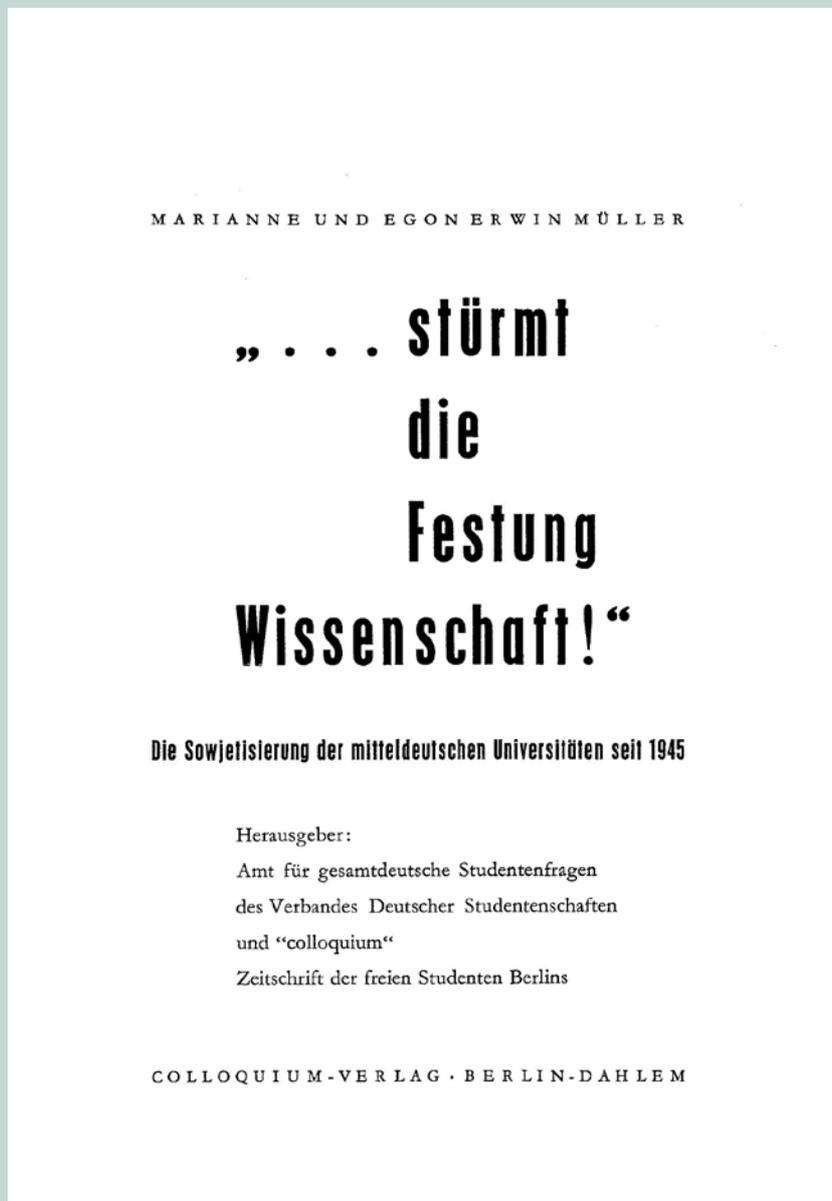


# WIDERSTAND VON MITARBEITERN

## Das Memorandum

Das Memorandum von 58 Professoren und Dozenten der Universität Rostock 1952 an den amtierenden Staatssekretär für Hochschulwesen der DDR war der einzige Protest in der Republik gegen die restriktiven Änderungen des Lehrbetriebes durch die 2. Hochschulreform.

[Quelle: Marianne und Egon Erwin Müller: Stürmt die Festung Wissenschaft, Berlin 1953, Auszug aus Reprint 1994]



**„Vor uns steht eine Festung. Der Name dieser Festung ist die Wissenschaft mit ihren unzähligen Wissenszweigen. Diese Festung müssen wir um jeden Preis nehmen. Diese Festung muß die Jugend nehmen, wenn sie den Wunsch hat, der Erbauer des neuen Lebens zu sein, wenn sie den Wunsch hat, in der Tat die Ablösung der alten Garde zu sein.“**

**J. W. Stalin**

Das nachstehend in vollem Wortlaut wiedergegebene Schreiben richteten 58 Professoren und Dozenten der Universität Rostock an den Staatssekretär für Hochschulwesen, Gerhard Harig:

„Die Dekane der Theologischen, Medizinischen, Philosophischen, Mathematisch-Naturwissenschaftlichen, Landwirtschaftlichen und der Schiffbautechnischen Fakultät der Universität Rostock sind im Einvernehmen mit der weitaus überwiegenden Mehrzahl ihrer Fakultätsmitglieder zu einer Besprechung über die im letzten Jahr vom Staatssekretariat für Hochschulwesen angeordneten Neuerungen zusammengetreten. In tiefstem Verantwortungsbewußtsein für die Belange und Aufgaben der deutschen Universitäten in Lehre und Forschung halten sie sich für verpflichtet, dem Staatssekretariat zum Ausdruck zu bringen, daß sie in verschiedenen bisher durchgeführten beziehungsweise geplanten Neuerungen eine ernste Gefahr für das Niveau der fachlichen Ausbildung sehen; sie entnehmen den Erfahrungen des letzten Jahres, daß die vom Staatssekretariat beabsichtigte Verbesserung von Lehre

und Forschung an den Universitäten der DDR auf dem eingeschlagenen Wege nicht erreicht werden kann, sondern sich im Gegenteil ein Absinken der Leistungen in den einzelnen Fachgebieten schon jetzt deutlich erkennen läßt. Im folgenden soll zu einzelnen durch Verfügung des Staatssekretariats veranlaßten Maßnahmen Stellung genommen werden.

#### **1. Zehn-Monate-Studium:**

Bei Einführung des Zehn-Monate-Studiums sind von seiten zahlreicher Fakultäten, vorzugsweise der Medizin und der Naturwissenschaften, ernste Bedenken gegen seine Zweckmäßigkeit erhoben worden. Die damals schon geäußerte Besorgnis, daß die Studenten bei dem sich nahezu ununterbrochen über acht Monate erstreckenden Unterrichtsbetrieb keine Zeit und Kraft für die Aneignung und Verarbeitung des gebotenen Stoffes behalten, hat sich als voll berechtigt erwiesen. Bereits jetzt machen sich überall deutliche Ermüdungserscheinungen der Studenten bemerkbar, die auch in Reihenuntersuchungen medizinisch objektivierbar waren. Für die akademischen Lehrer andererseits ist unbedingt eine längere vorlesungsfreie Zeit zwischen den Semestern zur Vorbereitung ihrer Vorlesungen, für die Durchführung wissenschaftlicher Forschung und zur Vorbereitung von Kongreßvorträgen, Referaten und für andere Aufgaben erforderlich. Ihre derzeitige Belastung hat zu einem allgemeinen Nachlassen der für die Vorlesungstätigkeit erforderlichen Spannkraft und zu einer Zunahme der Krankmeldungen im Semester geführt.

Es wird deshalb für notwendig gehalten, die seit jeher bewährte zeitliche Semestereinteilung an den Universitäten wieder einzuführen (Sommersemester: Mai—Juli, Wintersemester: November—Februar).

#### **2. Prüfungswesen:**

##### **a) Zentrales Prüfungsamt:**

In einer vom Rektor der Universität einberufenen Sitzung der Dekane und Prüfungsvorsitzenden aller Fakultäten am 10. November 1951 ist einstimmig die Einführung eines zentralen Prüfungsamtes in der vom Staatssekretariat angeordneten Form abgelehnt worden. Die gleiche Stellung haben die Dekane aller Medizinischen Fakultäten der DDR in einer Besprechung im Staatssekretariat eingenommen. Die trotzdem vom Staatssekretariat angeordnete Einrichtung eines zentralen Prüfungsamtes hat schon jetzt zu solchen Schwierigkeiten geführt, daß im Interesse einer ordnungsgemäßen Durchführung der Prüfungen eine sofortige Aufhebung der erlassenen Anordnungen und die sofortige Wiederbetrauung der Prüfungsvorsitzenden mit der Ausübung ihrer bisherigen Funktionen für unerläßlich gehalten wird. Dabei sei am Rande vermerkt, daß die Einrichtung eines zentralen Prüfungsamtes weit kostspieliger ist als die bisherige erprobte Regelung.

##### **b) Fach- und gesellschaftswissenschaftliche Prüfungen:**

Die Fakultäten haben dem Staatssekretariat in diesbezüglichen Besprechungen eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß sie einer Einbeziehung der gesellschaftswissenschaftlichen Prüfung in die Fachprüfungen ihr Einverständnis nicht geben werden. Die Fachprüfungen müssen ihren Charakter als solche einwandfrei behalten. Von seiten des Staatssekretariats wurde in der Besprechung mit den Dekanen und Prüfungsvorsitzenden die Zusicherung gegeben, diesen Standpunkt zu respektieren und ihm Rechnung zu tragen. Trotzdem ist die Einbeziehung der Prüfung in Gesellschaftswissenschaften und Russisch in die Fachprüfung angeordnet worden. Es wird um sofortige Aufhebung dieser Anordnung ersucht.

### 3. Universitätsverfassung:

Die vorläufige Arbeitsordnung für die Universitäten der DDR und die sie ergänzenden Verfügungen haben das Gefüge der Universität in einer Weise verändert, die eine Stellungnahme der Fakultäten nunmehr notwendig macht.

a) Die Wahl des Rektors durch den Senat, statt wie bisher durch das Konzil sämtlicher Professoren der Universität, ist eine durch nichts gerechtfertigte Beschränkung der demokratischen Rechte der Mitglieder des Lehrkörpers. Das demokratische Recht zur Wahl des Oberhauptes der Universität ist jedem dem Konzil angehörenden Mitglied des Lehrkörpers zurückzugeben.

b) Prorektoren:

Die Schaffung und Besetzung der Prorektorate erfolgt ohne Mitwirkung des Rektors und des Lehrkörpers, obwohl zu ihren Aufgaben Dinge gehören, die für den Lehr- und Forschungsbetrieb der Universität von entscheidender Bedeutung sind. Da in der Selbstverwaltung der deutschen Universitäten nur ein ordentlicher Professor „pro rector“, das heißt als stellvertretender Rektor, zu fungieren hat, sollte dem Rektor, falls überhaupt erforderlich, anheimgestellt werden, Mitglieder des Lehrkörpers mit besonderen Aufgabengebieten zu betrauen und dafür gegebenenfalls Staatsmittel zur Verfügung zu stellen. Diese Kräfte würden keine besonderen Amtsbezeichnungen führen. Sie haben keine Stimme im Senat.

c) Zusammensetzung des Senats:

Der Senat ist die für die Universität als Ganzes verantwortliche Körperschaft. Er kann sich deshalb nur zusammensetzen aus dem Rektor, dem Prorektor und den Dekanen der Fakultäten. Darüber hinaus wird vorgeschlagen, ihn durch zwei vom Senat gewählte Senatoren (Wahlsenatoren) und einen gewählten Vertreter der Dozentenschaft zu ergänzen.

d) Der Engeren Fakultät gehören lediglich die von ihr auf einen Lehrstuhl berufenen Fachvertreter (Professoren mit Lehrstuhl und vollem Lehrauftrag) sowie ein gewählter Vertreter der Dozentenschaft der Fakultät an. Es muß deshalb abgelehnt werden, von der Fakultät Nichtberufene als zur Engeren Fakultät gehörig anzuerkennen.

Die unterzeichneten Dekane erwarten, daß das Staatssekretariat diesen aus tiefstem Verantwortungsbewußtsein vorgetragenen Bedenken, Wünschen und Forderungen Rechnung trägt. Sie bitten den Herrn Staatssekretär, ihnen innerhalb eines Zeitraumes von drei bis vier Wochen Gelegenheit zu einer vertrauensvollen Aussprache zu geben.

1. Der Dekan der Theologischen Fakultät:

gez. Prof. Dr. Weiß

2. Der Dekan der Medizinischen Fakultät:

gez. Prof. Dr. Marek

3. Der Dekan der Philosophischen Fakultät:

gez. Prof. Dr. Brummer

4. Der Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät:

gez. Prof. Dr. Kochendörffer

5. Der Dekan der Landwirtschaftlichen Fakultät:

gez. Prof. Dr. Nehring“

## **Prof. Dr. Johannes Nichtweiß**

Im Zusammenhang mit den ideologischen Säuberungen an der Universität Rostock 1958 geriet auch Professor Johannes Nichtweiß ins Visier der Parteileitung der Universität wie auch der Funktionäre des Rates des Bezirkes. Er war seit 1956 als Professor für Geschichte der Neuzeit am Historischen Institut tätig. Seine Genossen erwarteten von ihm eine wesentlich konsequentere Beachtung der Parteilinie an seinem Institut und gegenüber seinen Studenten. Als man dann von ihm auch die Trennung von seiner Familie verlangte, verzweifelte er und nahm sich am 14.06.1958 das Leben.

Der Rehabilitierungsausschuss der Universität nahm in der RUZ 12-91 ausführlich Stellung zum tragischen Tod von Professor Nichtweiß und rehabilitierte ihn:

# „Wer in der SED ist, ist der ärmste Mensch“

Vor 23 Jahren setzte Prof. Johannes Nichtweiß, Direktor des Historischen Instituts, seinem Leben ein Ende

Der Rehabilitierungsausschuss der Universität hat am 12. April 1991 die Rehabilitierungen von Prof. Johannes Nichtweiß und Dr. Hans Sauer abschließend behandelt. Zu Dr. Sauer veröffentlichte RUZ bereits am 24. Mai 1991 einen Beitrag. In der heutigen Ausgabe wollen wir die Hintergründe aufhellen, die zum tragischen Tod von Prof. Johannes Nichtweiß, der sich am 14. Juni 1958 vom Dach des Universitätshauptgebäudes stürzte, führten.

Was konnte einen Menschen zu einer solchen Verzweiflungstat treiben? Nach umfangreichen Gesprächen mit Zeitgenossen von Nichtweiß, nach Bibliotheks- und Archivarbeit sowie einem Briefwechsel u. a. mit Dr. Sauer kamen die Mitglieder des Rehabilitierungsausschusses zu folgender Auffassung: Grundsätzlich bedeutend für das Umfeld seines Schrittes ist die Situation in der Philosophischen Fakultät und deren SED-Grundorganisation in den Jahren 1957/58. Hier gab es in dieser Zeit Auseinandersetzungen um die absolute Durchsetzung des Marxismus-Leninismus gegen unterstellten Opportunismus, Revisionismus, sogenannten Objektivismus und gegen andere weltanschauliche Positionen. Die Situation in der Fakultät führte zur Einsetzung einer Kontrollgruppe der Bezirksleitung der SED unter Leitung von Werner Krolkowski und zu persönlichem Einsatz von weiteren Spitzenfunktionären in der Fakultät.

Im Ergebnis von deren Tätigkeit entstand offensichtlich für Nichtweiß eine Situation, die ihn in schwere innere Bedrängnis brachte. Die konkreten Vorwürfe gegen ihn sind aus den eingesehenen Unterlagen nicht eindeutig zu verifizieren.

Für die Verzweiflungstat von Prof. Nichtweiß ist als Ursache ein relativ komplexes Bedingungsgefüge anzunehmen, das unterschiedlichen Bereichen zuzuordnen ist. Die Bedingungen und Voraussetzungen, die zu seinem Selbstmord führten, entstammen dem politischen, privaten und beruflichen Umfeld, wobei davon auszugehen ist, daß hier starke gegenseitige Beeinflussungen und Abhängigkeiten existieren. Übereinstimmend wird Prof. Nichtweiß als ein lauter Charakter beschrieben, der es sich mit der Findung und Bestimmung seiner ethisch-moralischen und politischen Grundpositionen nicht leicht gemacht hat.

Es scheint sicher, daß es sich bei den Pressionen gegen ihn im wesentlichen um zwei Themenkomplexe handelte: Zum einen um das familiäre Umfeld mit dem Schwerpunkt der religiösen Bindungen seiner Frau und seiner Kinder und zum anderen sein Verhalten gegenüber seinem Assistenten Hans Sauer, der sich im Frühjahr 1958 entschloß, die DDR zu verlassen.

Dazu erfahren wir in einem Brief, den Frau Nichtweiß am 4. 12. 1963 an Dr. Sauer schrieb, folgendes: „Er hat bestimmt alles mit ‚durchlitten‘. Ob er damals schon von der Partei Ihretwegen vorgemeldet wurde, ist mir nicht bekannt. Aber gleich nachdem Sie fort waren, war der Teufel los. Das steigerte sich allmählich... Als Sie fort waren, brach scheinbar eine Hysterie in der Partei aus... Natürlich wollte man Hans nachweisen, daß er mit Ihnen unter einer Decke stecke. Er wurde damals vom SSD (Staatssicherheitsdienst/Red.) verhört. Das erfähr ich genau erst nach seinem Tod, als sich der SSD-Mann vor mir verplapperte.“

Der folgende Abschnitt aus dem Bericht von Frau Nichtweiß läßt uns nachempfinden, in welcher zermürbendem Nervenkrieg sich Prof. Nichtweiß befand: „Dann, eines Tages, kam er ganz bleich nach Hause. Jetzt ist alles aus“, waren seine Worte. Auf mein Befragen erzählte er, ein Genosse, der fachlich unkundig war, überprüfte seine Vorlesung. Er grüßte ihn heftig an, weil mein Mann nicht stritt sich mit ihm und sagte ihm ins Gesicht, daß er sich an geschichtliche Tatsachen halte und nicht, was ein primitiver Genosse von ihm fordere. Er war wohl selbst erschrocken über seine Offenheit - war aber von da ab verstört. Eines

Sonntagmorgens gegen 6.00 Uhr klingelte es bei uns in der Leninallee. Ich dachte, es wäre jemand für die Kinder, der sie zur Aufbauschicht abhole und gehe ans Fenster. Ich sah nur, wie Hans zusammensackte und so verstört antwortete. Tatsächlich war es der SSD. Sie zeigten mir ihre Ausweise, sie suchten jemand, der angeblich in unserem Hause wohnen sollte... Als ich es Hans erzählte, war er sehr merkwürdig. In der Woche darauf (es war wieder Parteiversammlung), berichtete er, wer wieder alles „dran“ war, daß man Dr. Müller (Pädagoge und als Professor späterer Dekan der Philosophischen Fakultät, 1974 verstorben/Red.) öffentlich gedroht hatte, es hätte keinen Zweck zu flüchten. Sein Hausausgang war vom

SSD bewacht. Hans bat mich, in der Zeit keine Post zu verschicken, da wir überwacht würden. Er hat sicher noch manches gewußt, was er mir nicht verriet. Manchmal suchte er verzweifelt in seinen früheren Vorlesungen, um mir zu beweisen, daß er nichts Verbrecherisches gesagt habe, wie man ihm vorwarf. Herr Olechnowitz (Historiker, Professor, verstorben 1975/Red.) erzählte nach seinem Tod, er habe in der vorletzten Parteiversammlung unter Tränen gebeten, man möchte ihm endlich Ruhe geben. Er könne sich auch nicht scheiden lassen (sie forderten ihn öffentlich dazu auf)...

Da hatte sich Hans aber nicht mehr in der Gewalt. Er konnte nichts mehr essen. Am Abend, ehe er sich das Leben nahm,

kam er sehr spät. Als er im Bett lag, sagte er nur noch: ‚Wer in der SED ist, ist der ärmste Mensch.‘ Als Hans so mutlos und seltsam war, fragte ich ihn, wie er sich das weiter denke. Ich sagte: ‚Du wirst dich doch nicht verhaften lassen, du hast doch nichts getan.‘ Dann bat ich ihn, nach Berlin zu fahren und zu gehen. Ich wollte ihm am nächsten Tag Geld holen. Und ich redete ihm gut zu, er solle sich um uns nicht sorgen. Ich hätte keine Furcht. Ich käme schon mit den Kindern hinterher. Er hat das aber gar nicht mehr aufgenommen. Etwas später fragte ich ihn noch etwas, da wurde er unwirsch... Am späten Vormittag, während ich auf dem Markt nach Gemüse anstand, verließ Hans die Wohnung. Es war Parteiversammlung. Er hat den Versammlungsraum nicht betreten. Er ging direkt zur Universität, stieg auf's Dach, stürzte sich auf den Hof zwischen Kirche und Institut. Er war sofort tot. Ich habe ihn nicht mehr sehen dürfen.“

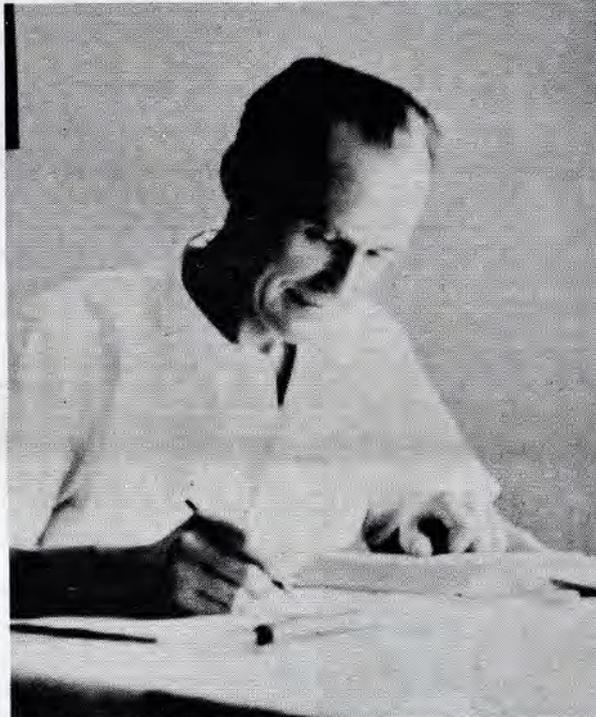
Soweit aus von Dr. Sauer überlassenen Schriftstücken. Die Unterlagen im Universitätsarchiv sind dagegen vergleichsweise unergiebig. Hier findet sich praktisch nur eine indirekte wiedergegebene Äußerung von Theologie-Studenten zu den vermuteten Ursachen für den Selbstmord (Notiz vom 21. 6. 1958: „Es sei eine Parteiversammlung gewesen, auf der sei Gen. Nichtweiß fertiggemacht worden. Es hätte tolle Auseinandersetzungen gegeben und anschließend hätte er sich dann herabgestürzt. Die Tochter von Nichtweiß wäre nicht zur Jugendweihe gegangen, sondern zur Konfirmation. Das habe man ihm vorgeworfen. Deshalb habe die Partei schon lange auf ihm herumgehakt.“)

Die Unterlagen der SED-Grundorganisation aus dem Jahre 1958 weisen hingegen in einem undatierten Papier (vermutlich Frühjahr 1958) u. a. Nichtweiß unter der Rubrik „Genossen, auf die man sich parteimäßig verlassen kann“ aus. Am 12. 6. 1958 legte die Leitung der Grundorganisation u. a. die Einschätzung der Professoren Herz und Nichtweiß fest. Auffällig ist die Tatsache, daß der Name Nichtweiß nach seinem Tode, der im übrigen in den relevanten Unterlagen keinerlei Beachtung findet, nicht mehr erscheint. Der Senat gedachte in seiner Sitzung am 16. 6. 1958 laut Protokoll einleitend kurz „des am 14. 6. 1958 im Alter von 44 Jahren verstorbenen... Direktors des Historischen Instituts... Dr. phil. habil. Johannes Nichtweiß und würdigte in kurzen Worten die Verdienste des Verstorbenen“. Die am 19. 6. bzw. 21. 6. 1958 veröffentlichten Todesanzeigen der Universität bzw. der Familie in der „Ostseezeitung“ lassen Bezüge zu den konkreten Umständen des Todes von Nichtweiß nicht erkennen. Offensichtlich ist der tragische Tod Nichtweiß' dann dazu mißbraucht worden, aus diesem vordergründig politisches Kapital zu schlagen (siehe Artikel „Aus politischen Gründen entlassen“ in RUZ 9/91 vom 24. 5. 1991). Das generell bedrückende Umfeld hingegen ist hinreichend aufgeleuchtet. Die Wahl des Zeitpunktes für den Selbstmord (zeitgleich mit einer öffentlichen Veranstaltung unter Mitwirkung von u. a. Karl Mewis, an der auch Prof. Nichtweiß teilnehmen sollte) und des Ortes (Universitätshauptgebäude) kann wohl nur ausdrücklich als Demonstration gewertet werden.

Die wissenschaftliche Leistung von Prof. Nichtweiß ist in der DDR-Geschichtswissenschaft, die seine Ansätze in vielfältiger Form aufgegriffen hat, unbestritten. Sie hat ihn als einen ihrer „Wegbereiter“ gewürdigt.

Der Rektor wandte sich in einem Brief an die Hinterbliebenen von Prof. Nichtweiß und schrieb u. a. folgendes: „Ich darf Sie des tiefempfundnen Bedauerns der Universität versichern. Die Umstände des Todes von Johannes Nichtweiß sind uns Veranlassung, alles zu tun, daß nie wieder ein Universitätsangehöriger aus Gründen politischer Verfolgung in eine vergleichbare Situation kommt. Die Universität wird das Andenken von Johannes Nichtweiß, dessen wissenschaftliches Werk immer gepflegt wurde, stets besonders bewahren.“

Rehabilitierungsausschuss  
der Universität Rostock



Prof. Johannes Nichtweiß

## Biografisches

### aufgeschrieben von Dr. Hans Sauer

Johannes Nichtweiß wurde 1914 geboren, er wuchs in Hessen auf und wurde katholisch erzogen. Nach dem Besuch der Oberrealschule durchlief er eine Ausbildung als Volksschullehrer. Diesen Beruf übte er aus bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht. Im Krieg geriet er als Offizier in sowjetische Gefangenschaft und wurde in dieser Zeit von etwa fünf Jahren intensiv mit dem Marxismus-Leninismus sowie vor allem mit der marxistischen Geschichtstheorie bekannt. Er war damals - wie nicht wenige mit ihm - davon überzeugt, daß nach den erschütternden Erfahrungen der NS-Zeit und des damals noch andauernden Krieges ein völlig neuer Weg gesucht werden mußte. Wie er sagte, sei er diesen Weg, den der Kommunismus zu bieten schien, in wirklicher Überzeugung gegangen und nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft mit seiner Familie etwa Ende 1948 nach Ostberlin gegangen, er wurde Mitglied der SED.

Nichtweiß hatte - soweit ich weiß - erst während des Krieges geheiratet; aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, von denen noch eine Tochter und der Sohn leben. Frau Nichtweiß empfand ihren Mann nach seiner Rückkehr ver-

ändert und oft wenig zugänglich. Für das gemeinsame Leben war es gewiß belastend, daß er - ehemals katholischer Christ - als überzeugter Marxist zurückgekommen war, seine Frau jedoch ihrem evangelischen Christentum tief verbunden geblieben war und auch ihre Kinder - zwei Töchter und einen Sohn christlich erzogen hatte. Dieser Umstand hatte schon in der Zeit, bevor Nichtweiß nach Rostock gekommen war, von seiten der Partei zu Angriffen Anlaß gegeben.

Johannes Nichtweiß hatte also zunächst Aufgaben in Berlin gefunden, wo er zuerst an der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät - wahrscheinlich als Geschichtsdozent - tätig gewesen war (1949-1952). Etwa seit dieser Zeit bereitete er sich auch am Historischen Institut der Humboldt-Universität auf seine Promotion vor (Bauernleben in Mecklenburg, 1954 abgeschlossen). In den beiden folgenden Jahren war Johannes Nichtweiß dann in Berlin mit der „Wahrnehmung einer Dozentur“ beauftragt und wurde mit 42 Jahren nach Rostock ans Historische Institut berufen.

(aus: Studienhefte zur Mecklenburgischen Kirchengeschichte 3/1990)

[Quelle: RUZ Nr. 12, 1991, Seite 3]

Dr. Johannes Nichtweiß  
Berlin - Karolinenhof  
Rehfeldstr. 3 b

den 11. 4. 1956

### L e b e n s l a u f

Am 10. Juni 1914 wurde ich als Sohn des ehemaligen Postassistenten Paul Nichtweiß und seiner Ehefrau Emma geb. Rothe in Frankfurt am Main geboren.

Ich besuchte drei Jahre die Volksschule, zwei Jahre eine Mittelschule und sieben Jahre eine Oberrealschule in Frankfurt am Main. Im Frühjahr 1933 legte ich die Reifeprüfung ab.

Von 1933 bis 1935 studierte ich an der Hochschule für Lehrerbildung in Bonn. Dort bestand ich nach Abschluß des Studiums die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen. Anschließend hospitierte ich ein halbes Jahr an einer Frankfurter Schule.

Im Oktober 1935 wurde ich zur Wehrmacht einberufen. Nach meiner Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst im Oktober 1937 arbeitete ich als Lehrer an verschiedenen Schulen in Frankfurt am Main. Im Mai 1938 erfolgte meine Versetzung in den Kreis Oberwesterwald. Bis August 1938 arbeitete ich in der Unterstufe der zweiklassigen Volksschule zu Ailertchen, anschließend an der dreiklassigen Volksschule und zugleich an der ländlichen Fortbildungsschule in Gemünden. Dort legte ich auch während eines Urlaubs 1940 die zweite Lehrprüfung ab.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges wurde ich wieder zur Wehrmacht eingezogen, der ich bis zu meiner Gefangennahme in Stalingrad am 30.1.1943 angehörte.

Während meiner sechsjährigen Gefangenschaft in der UdSSR hatte ich Gelegenheit meine Fremdsprachenkenntnisse (französisch, englisch, italienisch) zu festigen und die russische Sprache bis zur Übersetzerreife zu erlernen. Ferner wurde mir ein gründliches Studium der Politischen Ökonomie, des dialektischen und historischen Materialismus, der Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung und der sowjetischen Pädagogik ermöglicht.

Nach der Rückkehr in die Heimat wurde ich als wissenschaftliche Lehrkraft an der damaligen Vorstudienanstalt der Humboldt-Universität für Geschichte und Gegenwartskunde angestellt. Von 1951 bis 1952 war ich dort Fachgruppenleiter für Gesellschaftswissenschaften. In dieser Zeit wurde ich vom Ministerium für Volksbildung, ~~zur~~ bzw. vom Staatssekretariat für Hochschulwesen verschiedentlich zur Ausarbeitung von Lehrplänen für Geschichte und Gesellschaftswissenschaft herangezogen. Gleichzeitig war ich an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität immatrikuliert und studierte Geschichte. Mit dem 1. Juli 1951 wurde ich in die wissenschaftliche Aspirantur aufgenommen. Mein wissenschaftlicher Betreuer war Prof. Dr. Meusel.

Am 24. März 1954 promovierte ich an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zum Doktor der Philosophie mit dem Prädikat "summa cum laude".

Seit dem 1. August 1954 bin ich mit der Wahrnehmung einer Dozentur für das Fach Allgemeine Geschichte an der Humboldt-Universität beauftragt. Vom Frühjahrssemester 1954 an betreue ich den sowjetischen Gastprofessor Dr. Brjunin.

Von Ende September bis Ende November 1955 unternahm ich im Rahmen des deutsch-chinesischen Kulturabkommens eine Vortragsreise durch die Volksrepublik China.

In meiner gesellschaftlichen Arbeit übte ich in den letzten Jahren eine Reihe von Funktionen in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und in der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft aus. Meist war ich als Propagandist tätig. Augenblicklich gehöre ich der Leitung der SED-Grundorganisation "Historiker" an der Humboldt-Universität an.

Seit 1941 bin ich mit Ilse Berenstecher aus Guben verheiratet. Aus unserer Ehe sind drei Kinder hervorgegangen.

gez. Dr. Johannes Nichtweiss

F.d.R.d.A.:

[Quelle: UAR]

### **Dr. Hans Sauer**

Dr. Hans Sauer, Assistent am Historischen Institut der Universität, kündigte aus politischen Gründen seine Mitgliedschaft in der SED. Daraufhin sorgte die Partei für die Kündigung seines Arbeitsplatzes durch seinen Institutsleiter Prof. Dr. Nichtweiß.

Einen Ausweg aus dieser existentiellen Bedrohung bot sich für ihn und seine Familie nur durch die Flucht nach Westdeutschland.

Nach der Friedlichen Revolution wurde er 1991 rehabilitiert.

# Aus politischen Gründen entlassen

Dr. Hans Sauer von der Universität Rostock rehabilitiert

Die Jahre 1957, 1958 und 1959 waren an der Philosophischen Fakultät unserer Universität von politischen Auseinandersetzungen geprägt. Die Leitungen der SED im Bezirk, der Stadt und der Universität unternahm große Anstrengungen, um den Marxismus-Leninismus zur alleinigen weltanschaulichen und methodologischen Grundlage der Arbeit - wie an der Universität generell natürlich auch in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen dieser Fakultät zu machen.

In dieser Situation, die durch die offizielle Haltung in der DDR zu den Ereignissen in Ungarn und Polen 1956 und die im Gegensatz zur Sowjetunion nicht stattfindende kritische Auseinandersetzung mit dem Stalinismus für viele Fakultätsmitglieder noch verschärft wurde, kam es zu teilweise massivem Vorgehen gegen Universitätsangehörige, die die gekennzeichnete offizielle Politik nicht mit ihren Auffassungen vereinbaren konnten und wollten. Zu diesen Kollegen gehörte der Historiker Hans Sauer. Er war nach mehrjähriger erfolgreicher und wiederholt anerkannter Tätigkeit an der Rostocker ABF Assistent an dem damals im Aufbau befindlichen Historischen Institut geworden.

Die geschilderte Situation hatte bei Sauer Konflikte zur Folge, die zu entsprechenden Diskussionen und schließlich seinem Ausschluß aus der SED führten. Damit war aber offensichtlich eine entscheidende Voraussetzung für seine Tätigkeit entfallen. Es wurden Gespräche geführt, die Anfang April 1958 geradezu unausweichlich in den Antrag des Institutsdirektors zu seiner Entlassung mündeten. In diesem Schreiben ist zu lesen: "In den Aussprachen und Auseinandersetzungen, die im Zuge der Umgestaltung unserer Fakultät zu einer sozialistischen Fakultät im Institut geführt wurden, schälte sich immer deutlicher her-

aus, daß Herr Sauer die Hauptprinzipien der Politik des Arbeiter- und Bauernstaates ablehnt. . . . Herr Sauer hat in verschiedenen Aussprachen erklärt, daß er den Anforderungen, die an einen wissenschaftlichen Assistenten in der neuen Etappe der Entwicklung der Universität auf politischem Gebiet gestellt werden, nicht entsprechen kann und daß er sich bewußt ist, daß er am Historischen Institut nicht weiter arbeiten kann. . . . Im Interesse einer geistlichen Arbeit des Institutes bitte ich die Kündigung aussprechen zu wollen mit der Begründung, daß Herr Sauer in seinem gesamten Verhalten keine Verbundenheit mit dem Arbeiter- und Bauernstaat gezeigt hat, daß seine Ablehnung der Politik des Arbeiter- und Bauernstaates auf dem Gebiet der Kultur und Wissenschaft eine Unterstützung des Lehrkörpers bei der Ausbildung und Erziehung der Geschichtsstudenten im Geiste des Sozialismus unmöglich macht."

Anfang Mai 1958 wurde Hans Sauer mit ausdrücklichem Hinweis auf die neue Assistentenordnung von Ende November 1957 gekündigt, nachdem der Prorektor für den wissenschaftlichen Nachwuchs und die zuständige Gewerkschaftsorganisation sich den oben formulierten Standpunkt zu eigen gemacht hatten. Bei diesen Verdikt, das unter den obwaltenden Umständen einem Berufsverbot gleichzusetzen war, sah Sauer keine andere Möglichkeit, als die DDR zu verlassen; ein Schritt, zu dem er sich Ende Mai 1958 entschloß.

Bei dem guten Verhältnis des Assistenten Sauer zu seinem Professor, dem amtierenden Institutsdirektor Johannes Nichtweiß, ist unschwer zu ermessen, welche Belastungen sich für diesen aus dem von ihm unterschriebenen Entlassungsantrag ergeben mußten. Sie sind sicher ein Teil jener Bedrückungen, die Professor Nichtweiß dazu brachten, sich am 14. Juni 1958

vom Dach der Universität zu stürzen, um seinem Leben ein Ende zu setzen (hierzu wird ebenfalls noch in der RUZ Stellung zu nehmen sein).

Am 17. Juni 1958 erschien folgende Notiz in der Rostocker "Ostseezeitung": "Kriminalpolizei Rostock teilt mit: Am Sonnabend, dem 14. Juni 1958, beging Dr. Nichtweiß von der Universität Rostock Selbstmord. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß ein früherer Assistent von Dr. Nichtweiß, der republikflüchtig wurde, erpresserischen Druck auf den Verstorbenen ausübte, der offensichtlich zu Depressionserscheinungen führte. Die Untersuchung wird fortgesetzt."

Die Notiz muß als infamer Versuch gewertet werden, Hans Sauer - auch wenn sein Name nicht genannt wurde, war bei Lage der Dinge jedem klar, daß es sich nur um ihn handeln konnte - mit vordergründigen Absichten für die Verzweiflungstat von Nichtweiß verantwortlich zu machen. Die angekündigten weiteren Untersuchungsergebnisse finden sich weder in den Universitätsakten noch wurden sie veröffentlicht. Es ist an der Zeit, Dr. Hans Sauer, der heute im schleswig-holsteinischen Heikendorf lebt, von dem gegen ihn erhobenen Vorwurf im Zusammenhang mit dem Tod von Professor Nichtweiß öffentlich zu entlasten. Daß die Entlassung 1959 rechtswidrig aus eindeutig politischen Gründen erfolgte, liegt auf der Hand. Der Rektor unserer Universität hat sich in einem Schreiben an den ehemaligen Universitätsangehörigen gewandt.

Die Machenschaften, denen damals Hans Sauer zum Opfer fiel, sollen uns Mahnung sein, alles zu tun, daß niemals wieder ein Angehöriger unserer Universität aus Gründen seiner politischen oder weltanschaulichen Überzeugung Verfolgungen und Benachteiligungen ausgesetzt werden kann.

**Rehabilitierungsausschuß  
der Universität Rostock**

## **Prof. Dr. Haimar Cumme**

Professor Haimar Cumme, 08.09.1898 – 09.05.1964, war von 1955 bis 1964 an der Universität Rostock als Professor für Methodik des Mathematik- und des Physikunterrichtes tätig. Von 1957 bis 1959 war er Dekan der Philosophischen Fakultät. Sein von ihm eigenhändig verfasster Lebenslauf weist an keiner Stelle auf die ideologische Bedrohung seiner Karriere im Jahre 1958 hin.



Prof. Dr. Haimar Cumme  
[Quelle: UAR]

Prof. Dr. H. C u m m e

Rostock, den 11.12.1962

### Lebenslauf

-----

Am 8.9.1898 wurde ich als Sohn des Buchhändlers Ernst Cumme und seiner Ehefrau Margarete, geb. Schewe, zu Berlin geboren. Dort besuchte ich zwei Jahre lang die Volksschule und anschließend die Goetheschule in Berlin-Wilmersdorf, ein Reform-Realgymnasium, an welchem ich im Februar 1917 die Reifeprüfung bestand. An der Universität Berlin ließ ich mich immatrikulieren, um Mathematik, Physik-Chemie und Philosophie zu studieren. Im Mai 1917 erfolgte meine Einberufung zum Heeresdienst, aus welchem ich bei der Demobilisierung wieder entlassen wurde. Zuletzt war ich als Heeresmeteorologe im Kommando der Heimatwetterwarten, Berlin, und zwar hauptsächlich in der Versuchsabteilung tätig.

Im Jahre 1918 hatte ich mein Studium wieder aufgenommen. Neben meinen mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien widmete ich mich der Pädagogik und Jugendpsychologie und legte im Oktober 1920 das Mittelschullehrerexamen ab.

Von 1921 bis 1927 war ich als Lehrer für Mathematik, Physik und Chemie an der Erziehungsanstalt zu Keilhau bei Rudolstadt (Realschule mit Internat, 1817 von Friedrich Fröbel gegründet) tätig. In jener Zeit setzte ich auch die in Berlin begonnene Beschäftigung mit Problemen der Erkenntnistheorie und benachbarter Gebiete der Mathematik und Physik fort.

Infolge eines Todesfalles in der Familie meiner Schwiegereltern machten mir diese den Vorschlag, in ihr Geschäft (Einzelhandelsbetrieb) einzutreten, um es später zu übernehmen. Ich erwarb mir die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, wurde im Jahre 1933 Geschäftsführer und blieb in dieser Stellung bis zum Kriegsbeginn 1939.

Im Jahre 1927 hatte ich geheiratet, und aus unserer Ehe gingen drei Söhne hervor.

Während des Krieges war ich im Nachrichtendienst, zuletzt als Nachrichtensugführer eingesetzt. Im März 1945 wurde ich in Ungarn durch Granatsplitter verwundet, Anfang Juni 1945 aus kurzer amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Meine Frau wohnte mit unseren Söhnen infolge Evakuierung nach dem ersten großen Luftangriff auf Leipzig seit Ende 1943 in Hohndorf, Kreis Glauchau.

Da in meiner Arbeitgeberfirma infolge der Kriegseinwirkungen auf absehbare Zeit mit vollem Einsatz meiner Arbeitskraft nicht zu rechnen war, meine Neigung zu erzieherischer und unterrichtlicher Tätigkeit andererseits unvermindert bestand, bewarb ich mich um Verwendung im Schuldienst. Von November 1945 bis Ende 1951 war ich Lehrer für Mathematik und Physik an der Oberschule zu Lichtenstein (Sa.). Ich leitete in jener Zeit ferner Arbeitsgemeinschaften der Lehrerfachausbildung in Mathematik und Physik und wurde als Kreismentor für beide Fächer eingesetzt. Außerdem betätigte ich mich als Dozent der Volkshochschule und des

Fernstudiums der Technischen Hochschule Dresden, Konsultationspunkt Zwickau. Seit 1949 war ich 1. Vorsitzender der Ortsgruppe Lichtenstein des Kulturbundes z.d.E.D. In den Jahren 1949/50 schrieb ich eine Arbeit über "Die Schulmathematik als Lehre von den quantitativen und Ordnungsbeziehungen in der realen Welt", mit der ich im August 1950 an der Pädagogischen Fakultät der Universität Rostock zum Dr. paed. promovierte.

Mit Wirkung vom 1.1.1952 beauftragte mich der Staatssekretär für Hochschulwesen mit Wahrnehmung einer Dozentur für Methodik des Mathematikunterrichts an der Pädagogischen Fakultät zu Rostock, und mit dem 1.5.1952 wurde ich zum Dozenten ernannt. In der gleichen Stellung wirkte ich ab September 1952 an der Pädagogischen Fakultät zu Greifswald, mit welcher die Rostocker Fakultät vereinigt worden war. Im Juli 1953 habilitierte ich mich dort mit einer bereits 1952 begonnenen Arbeit über "Die spezielle Relativitätstheorie und ihre Behandlung an der Oberschule". Mit Wirkung vom 1.7.1953 ernannte mich der Staatssekretär zum Professor mit Lehrauftrag für das Fach "Methodik des Mathematik- und Physikunterrichts", und mit gleichem Auftrag wurde ich im Januar 1955 an das Pädagogische Institut der Universität Rostock berufen. Nachdem das Institut der Philosophischen Fakultät eingegliedert worden war, wurde ich mit Wirkung vom 1.9.1955 zum Professor mit vollem Lehrauftrag ernannt, im März 1959 zum Professor mit Lehrstuhl.

In der Zeit seit 1952 wirkte ich in mehreren pädagogisch-methodischen Arbeitskollektiven mit, u.a. im Wissenschaftlichen Rat des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts und seit 1959 im Wissenschaftlichen Rat des Ministeriums für Volksbildung, ferner in der Methodikkommission des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen.

Von 1957 bis 1959 war ich Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock, seit 1960 bin ich Direktor des Instituts für Pädagogik. In den Jahren 1959, 1960 und 1961 leitete ich im Auftrage des Ministeriums für Volksbildung mehrwöchige Ausstellungen über das "Volksbildungswesen in der Deutschen Demokratischen Republik" in Indonesien bzw. in Ägypten und Syrien.

H. Cumme

In der Ostsee-Zeitung erschienen 1958 mehrere Artikel, die auf den zunehmenden Druck gegenüber Wissenschaftlern, darunter Prof. Cumme, an der Universität mit abweichenden ideologischen Standpunkten hinweisen.

[Quelle: Stadtarchiv Rostock]

## Loyalitätserklärungen genügen nicht mehr /

Aus der 9. Delegiertenkonferenz  
der Parteilorganisation der  
Universität Rostock

Von vielen Erfolgen konnten die Genossen der Universität Rostock auf ihrer Delegiertenkonferenz am vergangenen Wochenende berichten. So wurden von den 60 000 Aufbaustunden für den Hafen, zu denen sich die Angehörigen der Universität verpflichtet haben, 18 000 bereits erfüllt. 36 Studenten baten die Delegiertenkonferenz um die Aufnahme in die Partei. Alle Studenten der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erklärten sich bereit, an der Reserveausbildung der Volksarmee teilzunehmen.

So gut diese Ergebnisse im einzelnen auch sind, sie allein genügen nicht, wenn man im Zusammenhang damit die Ergebnisse der sehr offen und auf einem bedeutend höheren Niveau als in den vergangenen Jahren geführten Aussprache betrachtet. Denn diese hat gezeigt,

daß es vor allem darauf ankommt, die ideologische Einheit herzustellen. Sonst kann die Parteilorganisation ihrer Rolle als führende Kraft bei der Umgestaltung der Universität zu einer sozialistischen Erziehungs-, Bildungs- und Forschungsstätte nicht gerecht werden.

Daß dies nur auf dem Wege einer offenen und schonungslosen Kritik erreicht werden kann, haben viele bereits begriffen. Genosse Dr. Schröder brachte das zum Beispiel so zum Ausdruck: „Ich habe früher meine Kritik in Watte gepackt und sie möglichst nur unter vier Augen ausgesprochen.“ Ein Genosse vom Pädagogischen Institut meinte, daß sie zwar den pädagogischen Grundsatz von der parallelen Beeinflussung in der öffentlichen Aussprache lehren, aber dieser Grundsatz für Teile des Lehr-

körpers selbst anscheinend keine Geltung habe.

Die Auseinandersetzung mit den Genossen, die unmarxistische Ansichten und einen nicht parteimäßigen Standpunkt vertreten, muß nun in den einzelnen Grundorganisationen zu Ende geführt werden. Wenn zum Beispiel dem Genossen Prof. Cumme vorgeworfen wird, für ihn ständen die Endlichkeits- und die Unendlichkeitshypothese gleichberechtigt nebeneinander, da keine bisher endgültig bewiesen sei, er aber gefühlsmäßig zu der ersteren neige, und er dann auf der Delegiertenkonferenz wiederum erklärt, wer mit ihm über den dialektischen Materialismus diskutieren will, der müsse sich in der theoretischen Physik auskennen, dann zeigt dies, daß man sich nicht der Illusion hingeben darf, die

ideologische Klarheit und Einheit könnte von heute auf morgen herbeigeführt werden.

Wichtig ist dabei, daß man sich nicht auf die Behandlung einer Vielzahl von „Fällen“ verzettelt, sondern die ideologischen Fragen in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung stellt, um so an der ganzen Universität voranzukommen. Es wäre bestimmt nicht schlecht, wenn man den auf der Konferenz gemachten Vorschlag aufgreifen und zu diesen Versammlungen Arbeiter einladen würde. Die als Gäste anwesenden Genossen von der Warnowwerft haben ganz klar gesagt, daß sie gemeinsam mit den Genossen der Universität „das Denken und Handeln in unserer Universität auf eine neue, höhere, auf eine sozialistische Stufe heben können“.

Alex Baer

[Quelle: OZ 05.04.1958]

# Keine Zugeständnisse an den Revisionismus

## Von den Auseinandersetzungen an der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock

Wir veröffentlichen heute einen Diskussionsbeitrag, den der Genosse Herbert Thiel, Mitarbeiter der Bezirksleitung Rostock der SED, bei Auseinandersetzungen des Büros der Bezirksleitung Rostock der SED mit den Genossen der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock hielt.

In seinem Beitrag setzt sich Genosse Thiel besonders mit Auffassungen auseinander, wie sie von Genossen Cumme, aber auch noch von anderen Wissenschaftlern vertreten werden. Dabei handelt es sich objektiv um revisionistische Ansichten, obwohl in der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Genossen Cumme keine Zweifel bestehen.

„Ich möchte einige Bemerkungen zur Ideologie des Genossen Cumme machen. Dabei scheint es mir wesentlich, die Diskussion um diese Frage von der hohen akademischen Warte mathematischer Formeln herunterzuholen und auf den realen Boden unseres politischen Geschehens zu stellen, und es muß betont werden, daß es nicht um den Genossen Cumme allein geht, sondern um die sozialistische Ideologie an der Universität.

Genosse Cumme hat in der letzten Versammlung erklärt, daß seine philosophischen Ansichten nichts mit Revisionismus zu tun hätten, sondern daß es hier lediglich um Widersprüche geht. Bekanntlich wird aber ein Mensch nicht nach dem beurteilt, was er sich dünkt, sondern nach dem, was er tut. Eine solche Tatsache, auf die Genossen Cumme bezogen, erscheint nach der Ansicht einiger Genossen nicht gerechtfertigt. Aber die Tatsachen lehren etwas anderes.

### Nicht Gewehr bei Fuß stehen

Die weltanschauliche Auseinandersetzung ist der Hauptinhalt des ideologischen Klassenkampfes, den unsere Partei führen muß, um die historische Rolle der Arbeiterklasse in ganz Deutschland zu verwirklichen. In diesem Kampf müssen insbesondere die Genossen der Philosophischen Fakultäten unserer Universitäten an vorderster Front und nicht das Gewehr bei Fuß stehen.

Der Genosse Thiel wies darauf hin, daß in unserer Epoche, deren Hauptwesenszug der Untergang des Kapitalismus ist und der unvermeidliche Sieg des Sozialismus ist, die zum Untergang verurteilten Kräfte nicht nur in ökonomischer und politischer Hinsicht, sondern vor allem auch auf ideologischem Gebiet alles unternehmen, um ihren Untergang hinauszuzögern. Ihr Kampf richtet sich dabei vor allem gegen das ideologische Fundament der kommunistischen Bewegung. Sie versuchen, den dialektischen Materialismus in der Frage des Materiebegriffs, in der Auffassung von Raum und Zeit, Zeit und Bewegung usw. anzugreifen. Das sei in jedem Falle Revisionismus.

„Dabei ist es gleichgültig, ob der Kampf gegen den dialektischen Materialismus als Ganzes oder nur gegen einzelne Seiten und Thesen des dialektischen Materialismus geführt wird. Und gerade hier befindet sich Genosse Cumme auf einem für unsere praktische Parteipolitik schädlichen Weg, ob er das wahrhaben will oder nicht. Genosse Cumme erklärte, daß er den marxistischen Unendlichkeitsbegriff in seiner Anwendung auf die Zeit anerkennt, aber nicht in seiner Anwendung auf den Raum, da der Raum nach seiner Meinung endlich ist.

### Das gleiche behaupten die Jesuiten

Aber genau dasselbe behaupten heute die Jesuiten in ihrem Kampf gegen den dialektischen Materialismus, wobei sie sich genau wie Genosse Cumme auf die Relativitätstheorie Einsteins stützen. Der Jesuitenpater Wetter behauptet in seinem Machwerk „Der dialektische Materialismus — seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion“, daß von Adenauer aus eine Enzyklika zur Widerlegung des dialektischen Materialismus gepriesen wurde, daß „nach der allgemeinen Relativitätstheorie der Weltraum als ein, wenn auch nicht gleichmäßig gekrümmter, so doch ein in sich geschlossener, also endlicher Raum aufzufassen sei“.

Hier gibt es doch offensichtlich keinen wesentlichen Unterschied zu den Auffassungen des Genossen Cumme.

Über das „Warum“ solcher Auffassungen hat die katholische Philosophie keinen Zweifel gelassen. Den Vertretern der katholischen Philosophie ist klar, klarer als dem Genossen Cumme, daß das Revision des dialektischen Materialismus ist. In einer Zeitschrift der Grazer Theologischen Fakultät wird festgestellt: „Wäre nämlich unsere Welt endlich, so würde man folglich wieder auf einen Gott schließen...“

Genosse Georg Klaus hat in ausgezeichnete Weise diese Auffassung und damit auch die Auffassung des Genossen Cumme wiederlegt und bewiesen, daß die philosophische Folgerung der Endlichkeit des Raumes aus der Relativitätstheorie völlig falsch ist. Kann überhaupt die Relativitätstheorie die Frage über die Endlichkeit oder Unendlichkeit des Raumes als Daseinsform der Materie entscheiden? Der sowjetische Mathematiker, Prof. Dr. Kollmann, hat diese Frage beantwortet:

„Die Relativitätstheorie gibt tatsächlich dem, der Hypothesen über die Endlichkeit des Weltalls konstruieren will, die Möglichkeit, sich auf sie zu stützen, sie kann jedoch nicht als hinreichende Begründung für diese Hypothesen dienen. Zu solchen Schlussfolgerungen kann man nur in dem Fall kommen, wenn man zur Relativitätstheorie einige willkürliche Annahmen hinzufügt. Aus der Relativitätstheorie selbst solche Schlussfolgerungen zu ziehen, ist unmöglich...“ Die Relativitätstheorie allein ist nicht in der Lage, ein Bild zu entwerfen, das der alleseitigen Erklärung der Welt dient. So schafft sich der Physiker ein physikalisches Weltbild, der Biologe schwört allein auf biologische Tatsachen bei der Erklärung der Welt usw.

Sicher vermittelt uns auch die Physik bestimmte Vorstellungen von der Welt als Ganzem, aber dieses physikalische Weltbild muß notwendig auf die Erfassung der physikalischen Prozesse, auf physikalische Vorstellungen von der Struktur der Materie, auf physikalische Eigenschaften beschränkt bleiben. In der falschen Vorstellung, daß die Mannigfaltigkeit unserer materiellen Welt allein schon mit physikalischen Erkenntnissen ausreichen würde, um sich damit auch einige Wissenschaftler den unzulässigen Versuch, philosophisch eindeutige Begriffe durch physikalische Vorstellungen, durch Ergebnisse der physikalischen Wissenschaft zu ersetzen. Und das scheint mir der Grundfehler des Genossen Cumme zu sein. Die Geschichte der Wissenschaft hat aber wiederholt Beweise dafür geliefert, daß jeder Versuch, die Welt nur mit physikalischen Vorstellungen zu erfassen, letztlich zum Idealismus führt. Gerade so ging es allen den Wissenschaftlern, die, ausgehend von der Theorie der Relativität bestimmter physikalischer Erscheinungen, den Relativismus zur Grundlage ihrer Erkenntnistheorie machten.

Mir scheint, daß das auch beim Genossen Cumme der Fall ist. Dafür gibt es zwei hinreichende Beweise. Die physikalischen Verdienste Einsteins sind unbestritten, anders verhält es sich mit den weltanschaulichen Auffassungen Einsteins.

Sowohl in seiner kurzen Arbeit über Albert Einstein in der wissenschaftlichen Zeitschrift der Universität Rostock als auch in seiner Habilitationsschrift über die spezielle Relativitätstheorie und ihre Behandlung an der Oberschule werden neben den wissenschaftlichen physikalischen auch die philosophischen Ansichten Einsteins hingenommen. In diesen Arbeiten ist nicht ein kritisches Wort zu den philosophischen Ansichten Einsteins enthalten, und gerade das wäre um so notwendiger, wenn man diese Fragen an der Oberschule richtig behandeln will.

Genosse Thiel setzt sich dann mit der falschen Interpretation der erkenntnistheoretischen Ansichten Einsteins durch den Genossen Professor Cumme auseinander. „Genosse Cumme hat auch unrecht, wenn er jedes Fehlen von Positivismus bei Einstein annimmt. Bekanntlich war Einstein Schüler von Ernst Mach, der zu den Begründern des Positivismus zählt. Einstein selbst gesteht, daß seine Theorie der Relativität unmittelbar aus den positivistischen Anschauungen über Raum und Zeit erwachsen ist. Das ist nachzutragen in der Arbeit von Victor Steiner vertrat Einsteins die Auffassung, daß der dialektische Materialismus, jener Bastard aus Hegelscher Dialektik und metaphysischem Materialismus, längt von der Wissenschaft überholt sei.

Es ist nur zu natürlich, daß die falschen philosophischen Ansichten Einsteins auch bei anderen Wissenschaftlern zu falschen philosophischen Ansichten führen müssen, wenn sie sich mit Einstein vorbehaltlos solidarisieren und auch den Klassenstandpunkt Einsteins teilen. Genosse Cumme sollte ernsthaft überprüfen, ob er nicht den unzulässigen Fehler begeht, die Relativität auch zur Grundlage seiner Erkenntnistheorie zu machen. In seinen Ansichten gibt es unzweifelhaft Elemente des philosophischen Relativismus.

Lenin betonte wiederholt, daß die marxistische Dialektik das Moment der Relativität im philosophischen Sinne keineswegs ausschließt, daß aber die Dialektik sich keineswegs auf den Relativismus reduziert. Macht man den Relativismus zur Grundlage seiner Erkenntnistheorie, so verfällt man in Idealismus und wird zum Fürsprecher des philosophischen Relativismus. Lenin wies darauf hin, daß gerade in der Epoche des Imperialismus ein konsequenter Kampf gegen den Relativismus notwendig sei und zur Bestimmung durch zwei grundlegende Momente.

Erstens führen in der Epoche des Imperialismus die Revisionisten den Kampf gegen den Marxismus gerade unter der Flagge des Relativismus. Das zeigt sich in folgendem revisionistischen Argument: „Der Marxismus war wohl gestern richtig, aber heute ist er falsch.“ Ich verweise nur darauf, daß die Marxistische Theorie des Klassenkampfes und der Diktatur des Proletariats gerade durch diese Auffassung als unbrauchbar für die moderne kapitalistische Gesellschaft erklärt werden soll.

Zweitens: Durch den Umbruch wissenschaftlicher, besonders physikalischer, Erkenntnisse in deren Ergebnis die Relativitätstheorie ge-

boren wurde, entstanden in der Naturwissenschaft, besonders in der Physik, relativistische Auffassungen auch im philosophischen Sinne. Durch den Zusammenbruch der scheinbar unerschütterlichen Prinzipien der klassischen Physik wurde der relative Charakter der wissenschaftlichen Erkenntnisse so offensichtlich, daß sich den bürgerlichen Wissenschaftlern der philosophische Relativismus förmlich aufdrängte, wobei hier betont werden muß, daß der Relativismus philosophisch nur als Möglichkeit aus der Relativitätstheorie geboren wurde. Zur Wirklichkeit konnte er erst durch die sozialen Verhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft, durch den Klassenstandpunkt verschiedener bürgerlicher Wissenschaftler werden.

Gerade dieses Moment spielt bei Einstein eine bestimmte Rolle. Wie wurde dieses Problem von ihm und Infield gelöst? Sie schrieben: „Physikalische Begriffe sind freie Schöpfungen des Geistes und ergeben sich nicht etwa, wie man sehr leicht zu glauben geneigt ist, zwangsläufig aus den Verhältnissen der Außenwelt.“

Das ist ein typischer Gedanke jener Physiker, die den Relativismus zur Grundlage ihrer Erkenntnistheorie machten und so zur Leugnung der objektiven Realität geführt wurde. Diese



Die modernsten Ausbildungseinrichtungen wurden den Studenten der Universität Rostock von unserem Staat zur Verfügung gestellt. Dazu gehört auch das Institut für Agrarkulturchemie in Rostock, in dem ein Laborantenlehrling gerade bei einer Silikatanalyse ist. Foto: Zentralbild

Tatsache spielt auch beim Genossen Cumme eine Rolle.

Das Grundmerkmal des Relativismus besteht darin, daß er nicht in der Lage ist, das dialektische Verhältnis zwischen relativer und absoluter Wahrheit zu erfassen. Ja, ein solches Verhältnis existiert für den Relativismus gar nicht, da er die absolute Wahrheit ablehnt. Daß das auch beim Genossen Cumme eine Rolle spielt, geht daraus hervor, daß er die Auffassung vertritt, daß das, was heute richtig ist, morgen schon falsch sein kann. Diese Feststellung besagt, daß es in unserem Wissen keinerlei Inhalt gibt, der für alle Zeiten als richtig, als unumlegbar anerkannt werden kann. Oder umgekehrt. Würde er anerkennen, daß es im menschlichen Wissen Elemente, Momente der Wahrheit gibt, die auch in aller Zukunft ihre Richtigkeit behalten, so könnte er nicht auf dem Standpunkt stehen, daß das, was heute richtig ist, morgen schon falsch sein kann. Diese Feststellung bezieht Genosse Cumme ohne jede Einschränkung gerade auf die Gesellschaftswissenschaft, nämlich auf die These des dialektischen Materialismus von der Unendlichkeit des Raumes.

Hier haben wir die Leugnung der absoluten Wahrheit beim Genossen Cumme, denn unter absoluter Wahrheit versteht der Marxismus einen solchen Inhalt unseres Wissens der ewigen Bestand hat, unter absoluter Wahrheit versteht der dialektische Materialismus eine genaue, exakte, eben absolute Übereinstimmung des Gedankens mit dem Objekt, ein Inhalt unseres Wissens, der weder gegenwärtig noch in Zukunft widerlegt werden kann.

Es muß bemerkt werden, daß es sich bei der relativen wie auch bei der absoluten Wahrheit um objektive Wahrheiten handelt. Bei seinem Versuch, die Lehre von der absoluten und relativen Wahrheit auf bestimmte physikalische Fragen anzuwenden, ein Versuch, der übrigens mißlingt ist, weil er die absolute Wahrheit leugnet, gibt er folgende Definition der absoluten Wahrheit.

Genosse Cumme schreibt: In diesem Sinne ist absolute Wahrheit eine Wahrheit, die in Zukunft nicht widerlegt werden kann, also tatsächliche Zusammenhänge der realen Welt erfaßt. Bereits in dieser Definition ist ein relativistischer Zug enthalten, und warum? Weil hier die Erfassung der tatsächlichen Zusammenhänge der objektiven Welt, also die Frage nach der objektiven Wahrheit, verwechselt wird mit der Frage nach der absoluten und relativen Wahrheit.

Bereits Lenin schrieb in seiner Polemik gegen den Machismus:

„Hier sind offenkundig zwei Fragen miteinander vermischt:

1. Gibt es eine objektive Wahrheit, d. h. kann es in den menschlichen Vorstellungen einen Inhalt geben, der vom Subjekt unabhängig ist, der weder vom Menschen noch von der Menschheit abhängig ist?

2. Wenn ja, können dann die menschlichen Vorstellungen, die die objektive Wahrheit ausdrücken, sie auf einmal gänzlich, unbedingt und absolut oder nur annähernd, relativ ausdrücken? Diese zweite Frage ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen absoluter und relativer Wahrheit.“

Wenn man die Erkenntnis der tatsächlichen Zusammenhänge der realen Welt zum Postulat allein nur der absoluten Wahrheit erhebt, so ergibt sich die Folgerung, daß relative Wahrheiten nicht die tatsächlichen Zusammenhänge erfassen und folglich nur Irrtümer sind. Da aber die wissenschaftlichen Ergebnisse insgesamt nur relativ sind, so ergibt sich daraus, daß es sich morgen auch als falsch erweisen können.

### Das Wesen der absoluten Wahrheit

Das Wesen der absoluten und der relativen Wahrheit besteht darin, daß beide einen objektiven Inhalt haben. Aber die absolute Wahrheit widerspiegelt bestimmte Seiten oder Momente oder Zusammenhänge der realen Welt absolut genau. Deshalb haben sie auch ewigen Bestand. Die relative Wahrheit aber widerspiegelt die realen Zusammenhänge nur bis zu einem bestimmten Grade genau. Deshalb ist die relative Wahrheit nicht einfach ein Irrtum, sondern der relative Charakter der Wahrheit besteht darin, daß der gegebene konkrete, historische Zustand der realen Erscheinung nur annähernd genau wiederspiegelt wird.

In diesem Sinne ist jede echte wissenschaftliche Wahrheit die Einheit von relativer und absoluter Wahrheit. Jede wissenschaftliche Erkenntnis, mag sie auch in ganzen genommen eine relative Wahrheit sein, enthält dennoch Teile, Momente der absoluten Wahrheit. Deshalb ist auch die Auffassung des Genossen Cumme falsch, daß alle Ergebnisse der Physik nur relative Wahrheiten sind.

Genosse Cumme schreibt: Solche relativen Wahrheiten sind z. B. das Relativitätsprinzip der klassischen Physik als Näherungswahrheit in Richtung auf die spezielle Relativitätstheorie, die spezielle Relativitätstheorie als Näherungswahrheit in Richtung auf die allgemeine Relativitätstheorie.

Hier ist offensichtlich, daß absolute Wahrheiten für den Genossen Cumme nicht existieren, denn gerade das Relativitätsprinzip der klassischen Physik enthält Momente der absoluten Wahrheit, die weder durch die Relativitätstheorie noch durch eine andere Theorie widerlegt werden können.

Genosse Cumme verwechselt hier die Relativität bestimmter Naturgesetze mit der philosophischen Frage der relativen und der absoluten Wahrheit.“

### Politische Konsequenzen

„Es gibt noch einige andere Anhaltspunkte, die zeigen, daß Genosse Cumme das Problem der absoluten und relativen Wahrheit infolge seines relativistischen Standpunktes nicht versteht. Ich erspare mir das. Ich möchte zum Schluß auf einige politische Konsequenzen seiner Auffassung hinweisen. Die politische Konsequenz dieser Auffassungen besteht darin, daß sie dem Eindringen revisionistischer Anschauungen Tür und Tor öffnet. Genosse Cumme bezieht seine relativistische Feststellung, daß das, was heute richtig ist, morgen falsch sein kann, eindeutig auf die marxistische Wissenschaft. Aber dasselbe tun doch heute die modernen Revisionisten. Sie vertreten doch gerade die Auffassung, daß der Marxismus heute nicht mehr richtig ist.

Alle grundlegenden Leitsätze des Marxismus-Leninismus haben den Charakter absoluter Wahrheit. So z. B. der philosophische Begriff der Materie, die Einheit von Materie und Bewegung, die marxistischen Auffassungen über Raum und Zeit, die Lehre von der Diktatur des Proletariats, die Lehre von der historischen Rolle der Arbeiterklasse usw. Leugne ich die absolute Wahrheit, leugne ich, daß es in unserem Wissen Elemente gibt, die einen ewigen Bestand besitzen, so unterstütze ich alle die modernen Auffassungen, die gegen den Marxismus gerichtet sind.

Genosse Cumme unterstützt objektiv das Eindringen revisionistischer Auffassungen. Deshalb darf man dieser Ideologie keinen Fußbreit Boden weder in unserer Partei noch an der Philosophischen Fakultät geben. Denn die Philosophische Fakultät muß die Fakultät des dialektischen Materialismus, d. h. die Fakultät der Parteideologie an der Universität Rostock sein.“

# Zur Bezirksdelegiertenkonferenz unserer Partei: Schluß mit dem Revisionismus!

Aus der Diskussion in der Grundorganisation an der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock

In unserer Ausgabe vom 4. Juni 1958 veröffentlichten wir einige Auszüge aus der Diskussion auf drei Parteiversammlungen an der Philosophischen Fakultät. Diese Versammlungen waren ein erster Anfang auf dem Wege zum gesteckten Ziel: Der Herausbildung einer marxistisch-leninistischen Parteiorganisation an dieser Fakultät. Wir bringen heute weitere Auszüge aus den Diskussionsbeiträgen.

## Genosse Wahl:

Die Frage ist, ob man sich bei den Theorien über Endlichkeit oder Unendlichkeit des Weltalls auf eine materialistische oder idealistische Philosophie stützt. Offensichtlich ist der Genosse Professor Cumme bei seinen Gedankengängen mehr von den idealistischen Gedankengängen bürgerlicher Physiker und Philosophen als von unserer marxistischen Philosophie beeindruckt.

Er sagt, ebenso wie viele bürgerliche Wissenschaftler, daß der Begriff der Unendlichkeit ein schwieriger und widersprüchlicher Begriff ist, „den man nicht beweisen kann“. Als Marxist müßte ihm klar sein, daß der Wissenschaftler in der Behandlung der Probleme des Unendlichen notwendig auf die Philosophie, auf die marxistische Philosophie angewiesen ist.

Die Unendlichkeit ist mit der Beweiskraft darzulegen, die sich aus der Arbeit des Philosophen ergibt. Daß der Genosse Cumme aber die Beweiskraft der philosophischen Schlußfolgerungen ablehnt, bedeutet eine Anerkennung des Positi-

vismus. Auch der Positivismus lehnt es ab, Begriffe und Schlußfolgerungen als wahr anzuerkennen, die sich nicht vollständig auf einzelne und sinnlich fassbare Tatsachen zurückführen lassen. Mit denselben Argumenten, die Genosse Cumme gegen die Beweisbarkeit der Unendlichkeit vorbringt, behauptet der Positivismus, daß die Begriffe Kausalität, Gesetzmäßigkeit, Widerspruch nichts über die wirkliche Welt aussagen können.

Genosse Professor Cumme ist dabei in seiner Haltung selbst inkonsequent. Einerseits erkennt er an, daß die Welt der Zeit nach unendlich sein muß, da man sonst zu irgendeinem Zeitpunkt einen Schöpfungsakt annehmen muß. Aber diese Feststellung ist bereits eine philosophische Schlußfolgerung aus dem vorliegenden naturwissenschaftlichen Material an Einzelkenntnissen. Dieselben philosophischen Erwägungen, auch in bezug auf die räumliche Unendlichkeit anzuwenden, lehnt er ab.

Die Auseinandersetzung mit dem Genossen Professor

Cumme wurde durch eine Kritik des Genossen Mewis an den philosophischen Ansichten des Genossen Cumme eingeleitet. Diese Tatsache, daß ein Mann der Politik sich „erlaubt“ hat, den Wissenschaftler und Dekan zu kritisieren, hat bislang dazu geführt, daß Genosse Cumme die Kritik nicht ernst genommen hat. Er hat bislang diese oder jene vermeintliche Ungenauigkeit in den Ausführungen vom Genossen Mewis herausgegriffen, um damit die tiefe Wahrheit der Kritik totzuschlagen. Er vergißt dabei die Tatsache, die in der Entwicklung seit dem XX. Parteitag meiner Ansicht nach offenkundig geworden ist: Die führenden Genossen unserer Partei im ZK usw. haben ein tieferes Verständnis unserer marxistischen Weltanschauung und Philosophie bewiesen als die Mehrzahl der Universitätsprofessoren. Dafür ist in der Praxis der Beweis angetreten worden. Wer hat denn nach den Ungarnereignissen geschwankt? Wer hat seitdem Grundsätze unserer Weltanschauung verkannt? Das Zentralkomitee oder die Universitäten? Deshalb sollte nicht nur der Genosse Cumme, sondern viele Genossen die Kritik seitens der Bezirksleitung sehr ernst nehmen. Es geht ganz einfach darum, daß auch an unserer Fakultät mit dem Revisionismus Schluß gemacht wird und wir in Theorie und Praxis uns auf den Boden des Marxismus stellen.

Ruhrgebiet, in Hamburg, in Mitteldeutschland, wenn sie kein Verhältnis zur Geschichte hatte? Warum stimmte eigentlich die KPD gegen die Fürstenabfindung im Jahre 1926? Wozu hat eigentlich Ernst Thälmann seine „Begründung des nationalen und sozialen Befreiungskampfes“ geschrieben? Weil er kein „eigentliches“ Verhältnis zur Geschichte hatte?

Diese offenen Auseinandersetzungen sind für die Philosophische Fakultät etwas Neues. Ich habe bisher nicht die Möglichkeit gehabt, so offen zu

sprechen. Der wissenschaftliche Meinungsstreit wurde erstickt. Und da dieser unterdrückt wurde, habe ich in der Vergangenheit Fehler gemacht, um die Linie der Partei durchzusetzen. Dafür bin ich gerügt worden. Aber es ist von jeher mein Bestreben gewesen, daß die ideologischen Auseinandersetzungen so offen und nicht anders geführt werden müssen, wenn wir dem Sozialismus nützen wollen. Ich werde meine ganze Kraft einsetzen, damit dieser parteimäßige Weg weiterverfolgt wird.

## Genosse Dr. Halpern:

### Es geht um die Prinzipien

Ich möchte im nachfolgenden einiges zur Auseinandersetzung mit den Auffassungen des Genossen Prof. Cumme sagen. Zunächst möchte ich den Ausführungen des Genossen Fintze beipflichten, wenn er sich dagegen ausspricht, daß eine solche Auseinandersetzung bisher nur in einem kleinen Kreis geführt worden ist. Dies ist sehr bedenklich, kann als ein Versuch der Vertuschung ausgelegt werden. Wie dies die Gruppe Schirdewan empfohlen und gehandhabt hat.

Beim Genossen Cumme liegt meines Erachtens ein ganz klarer Fall vor, bei dem ein Genosse ein wesentliches Prinzip des dialektischen Materialismus, nämlich die Unendlichkeit der Materie in Raum oder Zeit, in Frage gestellt hat, und dazu kann und muß jedes Mitglied seine Meinung sagen. Auch sonst ist Genosse Cumme nicht der Gefahr eines Abgleitens in unmarxistische (positivistische und subjektiv-idealistische) Positionen entgangen, wie es bei einer unkritischen, mechanischen und nicht durch die Anwendung der marxistischen Dialektik vertieften Betrachtung der Relativitätstheorie unvermeidlich war. Schon der Ausgangspunkt seiner Arbeit, wonach die Naturwissenschaft die Kulturmisssour habe, ihren Erkenntnissen und Theorien (i) Einfluß auf das Weltbild... zu geben, d.h. in ihren Grundgedanken und wesentlichen Konsequenzen in die naturwissenschaftliche Allgemeinbildung einzubringen, verrät durch die völlige Außerachtlassung der Notwendigkeit der Prüfung, Vertiefung und Vereinheitlichung aller naturwissenschaftlichen Erkenntnisse durch das theoretische Denken, die Philosophie des Marxismus, d.h. der Beachtung des Klassenstandpunktes einen ausgesprochen positivistischen Charakter.

Wenn er fortfährt: „Das sind Idealisierungen, Schemata des Denkens und des Ausdrucks, die sich nur den praktischen Bedarf als brauchbar, ja als unentbehrlich erwiesen haben. Sie sind unbedenklich, wenn sie nicht etwa in ihrer Logik-



Mit diesen Sonnenöfen, die in der Volksrepublik China (Provinz Kansu) aufgestellt wurden, kann ein Topf mit Reis in 20 Minuten zum Kochen gebracht werden. Foto: Zenträbild

## Genosse Dr. Fintze:

### Offen auseinandersetzen!

Genosse Krolkowski hat nach meiner Meinung richtig die Widersprüche bei uns aufgedeckt. Unter anderem sprach er von einer revisionistischen Strömung im Germanistischen Institut. Ich möchte dazu den philosophischen Beweis führen, da einige Genossen diesen Revisionismus noch nicht sehen und fragen: Wo ist er denn eigentlich? Ich will zu diesen politisch falschen Auffassungen meine Meinung sagen, weil sie sich mit dem Standpunkt eines Genossen nicht vereinbaren lassen und unserer Weltanschauung zuwiderlaufen. Das Gelingen dieser Auffassung würde bedeuten, daß der Revisionismus, der nicht nur in der Pädagogik und Physik auftritt, auch in der Germanistik festen Fuß faßt. Nach den Ungarnereignissen hätte man doch annehmen müssen,

daß die Genossen sich auseinandersetzen und ernsthaft mit den Problemen ringen. Daß es sich aber manche Genossen leicht machen und nicht ringen, zeigt zum Beispiel die „fehlende Auseinandersetzung über den Fortschrittsbegriff des Genossen Dr. Jahn, und andere Auffassungen, die er in seiner Dissertation „Der geschichtliche Fortschritt im bürgerlichen historischen Roman des 20. Jahrhunderts“ verbreitet. Wie beurteilt nun der Genosse Dr. Jahn die geschichtliche Rolle der Arbeiterklasse? Genosse Dr. Jahn spricht von einer „neuen bürgerlichen Geschichtssicht“ in der Weimarer Republik und sagt anschließend: „Auf der anderen Seite gehört es nicht zur Tragik dieser Jahre, daß die einzige Kraft, die die Fähigkeit und das Vermögen besaß, die deutsche Gesellschaft

umzugestalten, nämlich die Arbeiterklasse, noch kein eigentliches Verhältnis zur Geschichte entwickelt hatte. Die Komplexität und die Dynamik nationaler Probleme mußten ihr deshalb weitgehend fremd sein, oder sie wurden von ihr weitgehend unterschätzt.“ Der Genosse Dr. Jahn behauptet also nicht mehr und nicht weniger, als daß die Arbeiterklasse in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts kein nationales Bewußtsein, kein Verhältnis zur Geschichte hatte. Was würden wohl die Arbeiter Rostocks dazu sagen, die am Generalstreik gegen den Kapp - Putsch teilgenommen haben? (Empörte und zustimmende Zwischenrufe.) Warum wurden denn eigentlich Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet, warum kämpfte die Arbeiterklasse im

Am 27. Februar 1958 verfasste ein Mitarbeiter des Gesellschaftswissenschaftlichen Instituts der Universität Rostock einen Bericht über eine Aussprache, die am 21. d. M. zwischen sechs Angehörigen des Instituts und Professor Cumme stattgefunden hatte.  
[Quelle: UAR]

B e r i c h t

über die Aussprache mit dem Genossen Prof. Dr. Cumme

Am 21. Febr. fand zwischen Genossen des Instituts für Gesellschaftswissenschaft (Dr. Seemann, Wahl, Jesper, Stahl, Carlsen, und Vogel) und dem Gen. Prof. Dr. Cumme eine über 2 Stunden dauernde Aussprache über die Frage der Unendlichkeit statt.

Die Aussprache begann über allgemeine erkenntnistheoretische Fragen. Gen. Prof. Dr. Cumme glaubte, uns erst manches erklären zu müssen. Die ersten Differenzen gab es, als Gen. Prof. Dr. Cumme in erkenntnistheoretischer Hinsicht prinzipiell zwischen idealen und abstrakten Begriffen unterscheiden wollte.

~~Prinzipielle~~ Begriffe seien insbesondere die mathematischen. Sie seien auf prinzipiell andere Weise gewonnen, als die abstrakten. Diese Position hätte für den Begriff der Unendlichkeit, der ja der eigentliche Diskussionsgegenstand war, bestimmte Konsequenzen nach sich gezogen, weshalb wir erst einmal diese Position angriffen.

Gen. Prof. Dr. Cumme gab nachher zu, daß prinzipiell auch die idealen Begriffe abstrakte - allerdings besonderer Art - sind. Auch der Begriff der Unendlichkeit ist seinem prinzipiellen erkenntnistheoretischen Wesen nach, ein solcher abstrakter Begriff. Unter Unendlichkeit des Weltalls verstehen wir, daß keine Zahl angebar ist, die die Menge der Planeten oder sonstigen Erscheinungsformen der Materie oder das Volumen des Raumes, des Universums erfassen könnte.

Die Frage nach der Endlichkeit oder Unendlichkeit ist eine philosophische Frage, die nicht durch physikalische Experimente erweisbar ist. Die Physik wird immer nur endliche Gebilde erforschen können, denn es gibt absolut nur endliche Gebilde; ~~da ja nach physikalischer Auffassung~~ die Unendlichkeit weiter nichts ist, als unendlich viele endliche Gebilde.

Gen. Prof. Dr. Cumme gab zu, daß aus der Relativitätstheorie und sonstigen Ergebnissen der Physik nicht notwendig die Endlichkeitshypothese folgt, daß aber auch nicht die entgegengesetzte Hypothese bewiesen sei. Beide Hypothesen seien möglich, keine sei physikalisch erwiesen. Hiermit gab er also wenigstens die volle wissenschaftliche Berechtigung der marxistischen Auffassung von der Unendlichkeit des Weltalls zu, während seine früheren Stellungnahmen immer noch darauf hinausliefen, daß die These der Unendlichkeit überholt und dogmatisch sei.

Als Grund dafür, daß er die Endlichkeitshypothese bevorzugt, gab Prof. Dr. Cumme an, daß diese ihn mehr befriedige. Dies ist aber nur ein subjektives Moment, das er aus denkökonomischen Gründen akzeptiert.

Wir wiesen ihn daraufhin, daß die Endlichkeitskonzeption in vielen Punkten (z. B. bei der Anwendung der Entropie) zu Widersprüchen führt. Die Annahme der Endlichkeit der Zeit ist sogar ein immanenter logischer Widerspruch.

Gen. Prof. Dr. Cumme gab zu, daß die Unendlichkeit in der Zeit philosophisch angenommen werden müsse. Die Unendlichkeit im Raum aber akzeptiere er nicht, da bei einer Vorstellung vom unendlichen Weltall wegen der Verteilungsdichte der Materie in jedem Punkte ein unendlich großes Gravitationsfeld vorhanden sein müsse.

Dieser Konsequenz aber kann man entgehen, wenn man die Gravitation nicht als in beliebig großen Entfernungen wirkend auffaßt. Gen. Prof. Dr. Cumme meinte, dies sei eine unbewiesene Zusatzhypothese. Hinsichtlich der Entropie mußte er jedoch selbst Zusatzhypothesen machen, um idealistischen Konsequenzen zu entgehen.

Wir wiesen Gen. Prof. Dr. Cumme vor allem daraufhin, daß im praktischen ideologischen Klassenkampf alle Vertreter des Idealismus und der Religion die Endlichkeit des Weltalls vertreten und sie an alle diesbezüglichen Äußerungen der Wissenschaftler in ihrem Sinne anknüpfen.

Gen. Prof. Dr. Cumme erwiderte, daß Idealismus und Religion keine notwendigen Konsequenzen der Endlichkeitshypothese seien. Er begriff aber nicht, daß im praktischen ideologischen Kampf unsere Gegner an seinen Auffassungen anknüpfen und sich um seinen ehrlich gemeinten Vorbehalt gegen Idealismus und Religion nicht kümmern, daß also sein Auftreten in der Öffentlichkeit praktisch dem Idealismus dient.

Aus der Tatsache, daß sich Gen. Prof. Dr. Cumme aus denkökonomischen Gründen gerade für die Endlichkeitshypothese entscheidet, kann man folgern, daß er von positivistischen Gedankengängen beeinflusst ist.

Die Aussprache brachte als Ergebnis eine Abgrenzung der Standpunkte, einen gegenseitigen Austausch der Argumente, aber keine vollständige Einigung.

Gen. Prof. Dr. Cumme erkannte lediglich an, daß die Unendlichkeitshypothese wissenschaftlich der Endlichkeitshypothese gleichberechtigt ist, und er erkannte auch die Unendlichkeit in der Zeit an, nicht aber die Unendlichkeit im Raum.

Vogel